

Die grosse Bernische Verdienstmedaille von J.C. Hedlinger

Autor(en): **Kapossy, Balázs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **51-52 (1971-1972)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE GROSSE BERNISCHE VERDIENSTMEDAILLE VON J. C. HEDLINGER

BALÁZS KAPOSSY

Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts stand in Bern das ancien régime in seiner Blüte. Seit 1712, dem zweiten Villmergerkrieg, herrschte Frieden, der allgemeine Wohlstand entsprach den ruhigen, geordneten Verhältnissen. Der «kleine Mann» hatte, solange er innerhalb seiner Schranken blieb, nichts zu klagen. Obrigkeitlicher Protektionismus in Handel und Gewerbe beschützte ihn vor unliebsamer Konkurrenz. 1747 wurde allen Ratsmitgliedern der Titel *Wohlgeboren* zuerkannt, das Duzen abgeschafft, die Landvögte nunmehr als *Ihr* angesprochen. Die 1749 niedergeschlagene Henzi-Verschwörung stärkte das Selbstbewußtsein der Siegreichen. Vom Schatten des kommenden Unterganges war noch nichts wahrzunehmen. Über der *Respublica Bernensis* glänzte die Sonne der Siestastunde¹.

Daß zwischen Leistung, Tüchtigkeit, sowie deren Belohnung ursächliche Beziehungen bestehen, darüber waren Meine Gnädigen Herren von Bern bestens im Bilde. So erachteten sie es als ihre noble und weise Pflicht, die Mitbürger auf verschiedenerelei Weise anzuspornen und zu belohnen. Auch die Numismatik legt mit den diversen Belohnungsmedaillen, Professoren-, Psalm- und Schulpfennigen, ja auch mit den Tischlivierern ein beredtes Zeugnis davon ab². Eine der Goldmedaillen trägt sogar den offenherzigen Spruch: *Nulla sine praemio virtus* (Keine Tugend ohne Belohnung)³.

Obwohl es an von namhaften Künstlern verfertigten Belohnungsmedaillen⁴ nicht gemangelt hat, wünschten die Gnädigen Herren den weltweit berühmten Johann Carl Hedlinger (1691–1771), der noch heute zu den besten Medailleuren gezählt wird, für einen Auftrag zu gewinnen⁵. Als der Künstler 1750 wiederum in der Schweiz weilte, setzte sich der befreundete Ober-

¹ Zur Geschichte dieser Epoche vgl. das Monumentalwerk von R. Feller, *Geschichte Berns*, Bd. III, zweiter Teil, Bern (1955). Guten kulturhistorischen Überblick bieten E. v. Rodt, *Bern im XVIII. Jahrhundert*, Bern (1904), sowie H. Bloesch, *Siebenhundert Jahre Bern*, Bern (1931), Kap. «Das achtzehnte Jahrhundert», 63–90.

² Grundlegend die Arbeit von A. Fluri, *Die Berner Schulpfennige und Tischlivierer 1622–1798*, Bern (1910).

³ Gottl. Em. von Hallers Beschreibung der Eydgenössischen Schau- und Denkmünzen nach den Kantonen und zugewandten Orten, Bern (1795), Bd. I., 319, Nr. 751. Fortan zitiert als *Haller*.

⁴ *Haller*, 309 ff.

⁵ Zu den folgenden Ausführungen vgl. J. Amberg, *Der Medailleure Johann Karl Hedlinger*, Einsiedeln (1887), 170–187. Fortan zitiert als *Amberg*. – Zur Persönlichkeit Hedlingers vgl. auch seine Autobiographie, hrsg. und kommentiert von H. U. Geiger, *Schweiz. Num. Rundschau* 50 (1971), 5–23, sowie H. A. Cahn, *Goethes Beziehungen zu Schweizer Medailleuren*. I. Johann Carl Hedlinger, *Schweiz. Münzblätter* 1 (1949), 3–7. Eine Monographie über Hedlinger wird z. Zt. von P. Felder vorbereitet.



Abb. 1a/b. Johann Carl Hedlinger, Die große bernische Verdienstmedaille, 1752



Abb. 2. Jean Dassier, Sechzehnerpfennig (1730)



Abb. 3. J.C. Hedlinger, Morgartenmedaille, 1734

bibliothekar J. R. Sinner v. Ballaigues mit ihm in Verbindung. Zur allgemeinen Freude sagte Hedlinger zu, wenn auch nur für eine Medaille anstatt der gewünschten drei, und bald folgte der schriftliche Vorschlag für die Gestaltung.

Die Vorderseite dieser für hervorragende militärische und wissenschaftliche Leistungen aussersehenen Goldmedaille beschrieb er folgendermaßen:

«Pallas, die bekannte Göttin der Waffen sowohl als der Wissenschaften und mitten unter beiden gatung trophées sitzend, sich mit dem linken arm auf ihr lantzen und schilt (in welchem das Wappen der republic Bern) lähnd und in der rechten hand ein lorbeer und Ölzwieg haltend, vor ihren Füßen waag und schwerd der Gerechtigkeit auf den Gesetzbüchern liegend, neben ihr ein sanft ruhender beer, andeutend die Glückseeligkeit so die republic unter dem Schutz der Weisheit und Tapfferkeit ihrer glorwürdigen Regierung genießet mit der Inschrift: REPUBLICA BERNENSIS».

Die wichtigsten Abschnitte der Korrespondenz zwischen Sinner und Hedlinger sind von Amberg veröffentlicht worden⁶. So berichtete Sinner in fast überschwenglichen Worten von der Begeisterung, die Hedlingers Vorschläge und Skizzen in Bern hervorgerufen hatten. Er mußte aber – so unangenehm es ihm war – auch über Einwände und Kritik referieren. Hedlinger berücksichtigte tatsächlich einige kleinliche Wünsche der wenigen notorischen Allesbesserwisser; so setzte er die Freiheitsmütze auf die Lanze und ließ den rechten Fuß der Göttin unbedeckt. Sonst aber vertrat er die Meinung des Apelles und schritt an die Arbeit, die 1752 beendet wurde.

Möglicherweise – dies sei zur Entschuldigung der Kritiker angenommen – wollten manche Ratsherren lieber etwas Trutziges und Wohlvertrautes, von der Art des Sechzehnerpfennigs des Jean Dassier⁷ (Abb. 2) und der Morgartenmedaille (Abb. 3), die Hedlinger 1734 für Schwyz geschaffen hatte⁸. In beiden Fällen befindet sich

die Freiheitsmütze auf der Spitze des vom kriegerischen Bären bzw. Löwen gehaltenen Schwertes. Auch das Motiv der Freiheitsmütze auf der Lanzenspitze war häufig und bekannt.

Die Vorderseite zeigt die thronende Pallas Athene: einst Beschützerin von Athen, die gleichzeitig kriegerische Göttin und Schirmherrin der Künste war und unter deren Schutz so prominente Sagengestalten standen wie Odysseus und Herakles, von denen letzterer durch seine Taten sogar die Unsterblichkeit erlangte. Sie wirkt in ihrem langen Gewand recht friedlich; kriegerisch an ihr sind nur die Aegis mit dem Gorgonenhaupt sowie der Helm mit der Eule. Die Lanze mit der Freiheitsmütze ist gleichzeitig ihr Herrschaftszeichen. Der Schild trägt das Berner Wappen. Wie einst Athen, will sie nun Bern zu Ruhm und Blüte bringen. Der Lorbeer- und Ölzwieg in der rechten Hand verheißt dem Verdienten die Belohnung.

Vor den Tatzen des sanften Bären liegt das Rutenbündel als Symbol der Eintracht: einzelne Ruten lassen sich leicht zerbrechen, gebündelte nur schwer. Gleichzeitig ist es aber auch als *fascis* Amtszeichen der römischen Magistraten, mit denen sich die Berner in ihrem Republikanertum wesensverwandt fühlten. – Davor eine Waagschale mit verschiedenen Früchten.

Vorne liegen zwei Gesetzbücher, darüber die Waage, zwischen ihnen das Schwert der Gerichtsbarkeit, an dessen Spitze der auf obrigkeitlichen Wunsch unbedeckte rechte Fuß der Göttin ruht. – Der Merkurstab symbolisiert den prosperierenden Handel.

⁶ Amberg, 182 ff.

⁷ Haller, 334, Nr. 789. Abgebildet in B. Kapossy, Münzen und Medaillen aus dem Bernischen Historischen Museum. Bern (1969), 126, Nr. 82.

⁸ Chr. de Mechel, Explication historique et critique de l'œuvre du Chevalier Hedlinger. Basel (1776 und 1778), Taf. 40, 1. Fortan zitiert als Mechel. – Haller, 9, Nr. 14. Amberg, 97 ff.

Aus dem vom Schild weitgehend verdeckten Horn des Überflusses rollt Geld heraus. Eine der Münzen trägt das Datum 1752, zwei weitere das Monogramm des Künstlers J.C.H. bzw. seines Wahlspruches S.D.G. (*Soli Deo Gloria* = Gott allein die Ehr) und schließlich eine das Wappen von Bern.

Rechts über der Kanone, die angesichts des herrschenden Friedens weitgehend verdeckt ist, erkennt man als Zeichen für die Künste eine Malerpalette und eine Büste, deren ausgeprägte Züge an das Porträt von Hedlinger gemahnen. Teleskop, Globus und Bücher vertreten die Wissenschaften, die Lyra die Musik und lorbeerumwundene Waffen die siegreiche Kriegskunst. Die Signatur I.C. HEDLINGER F(ecit) zuunterst wurde nachträglich von Mörikofer auf Geheiß der Ratsherren in den Stempel geschnitten: der Künstler selbst signierte bescheiden nur mit seinem Monogramm.⁹

Die Rückseite zeigt auf einem Fliesenboden einen Kubus aus Stein: Symbol der Beständigkeit, Standhaftigkeit und Gerechtigkeit. Er ist teilweise von einem Teppich bedeckt, darüber liegen zwei Kränze für VIRTUS (Tapferkeit) und PRUDENTIA (Klugheit).

Das idealisierte Bild von Bern, das Hedlinger (wie unten noch gezeigt wird) mit bekannten und mehrfach verwendeten Elementen seiner Formsprache schuf, spiegelte in seiner Ganzheit den hohen Ruf wider, den die bernische Staatskunst überall in Europa genöß. Die Einzelheiten hingegen entsprachen nicht immer der Realität. Schon Sinner bemerkte: «Der Bär in tiefer Ruhe, jedoch die Augen offen und mit seinen Pfoten einen Ruthenbündel, das Zeichen der Einigkeit umfassend, hat Ihnen (sc. den Ratsherren) weniger gefallen, sei es daß man ihn betrachtet wie eine Darstellung dessen, was jetzt gegenwärtig ist, oder wie eine Belehrung darüber was sein sollte»¹⁰. Handel und Industrie waren bedeutungslos, der Reichtum beruhte hauptsächlich auf der Landwirtschaft. Von den Künsten zählten nur Architektur und Porträtmalerei, deren Symbole fehlen. Von der geringen Wertschätzung der Wissenschaften legte die ständige Klage des großen Haller ein beredtes Zeugnis ab. «Die stolzen Namen, die für uns heute die bernische Blütezeit des achtzehnten Jahrhunderts verkörpern, sind ausnahmslos Außensteher, leben, zumal in ihrer Jugend, abseits von dem repräsentativen Bern und werden von den herrschenden Kreisen mehr oder weniger lächelnd als extravagante Sonderlinge betrachtet.»¹¹

⁹ Bleiabschläge ohne die nachträgliche Signatur befinden sich im Schweiz. Landesmuseum in Zürich und im Bernischen Historischen Museum; ebenso ist die Medaille bei *Mechel*, Taf. 31, 2 abgebildet. – Weitere Literatur zur Medaille: *Haller*, 325, Nr. 758; *Kapossy* (vgl. Anm. 7), 134–36, Nr. 89.

¹⁰ *Amberg*, 183

¹¹ *Bloesch* (vgl. Anm. 1), 83.



Abb. 4. J. C. Hedlinger, Medaille auf N. Tessin



Abb. 5/6. J. C. Hedlinger, Medaillen auf Zarin Anna, 1736 und 1739



Und mit welchen militärischen Leistungen rechnete man zur Zeit des schönsten Friedens? Als einziger Empfänger dieser Medaille käme der General Lentulus 1767 in Frage (s. Anhang). Sein Urteil über das bernische Militärwesen, das er inspizierte und über das er für den Rat ein Gutachten verfaßte, war aber ziemlich vernichtend.

So vortrefflich auch Hedlinger auf Vorder- und Rückseite die speziell mit dieser Medaille verbundenen Vorstellungen wiedergegeben hat, lassen sich mehrere Elemente der Kompositionen bereits in seinen früheren Werken mühelos erkennen. Für die Vorderseiten standen die Rückseiten der Medaillen an den Grafen Nicodemus Tessin¹² (Abb. 4) und die der beiden an die Zarin Anna¹³ (Abb. 5/6) Pate.

In allen drei Fällen ist die nach rechts blickende Minerva¹⁴ mit Symbolen der Künste und der Wissenschaften umgeben, wobei ihre Anordnung auf den Medaillen an die Zarin der Berner Medaille nähersteht. Auch die Büste ist da: recht konventionell modelliert auf den großen Medaillen, auf der kleinen hingegen stark an das 1731 geschaffene Selbstporträt Hedlingers¹⁵ gemahnend. Die herumliegenden Münzen (falls sie nicht Medaillen, also Werke der Kunst sein sollten) stehen für das Mäzenatentum beider Personen ganz im Sinne der Legende: *profert et protegit artes*. Anderer Natur sind sie auf der Berner Medaille. Hier rollen sie aus dem vom Bernerschild wohl beschützten Horn des Überflusses¹⁶, im Zeichen des allgemeinen Wohlstandes. Thematisch verwandt ist die Rückseite der Medaille von 1729 für die Staatsbank in Stockholm¹⁷ (Abb. 7). Auch da geht es nicht um Kunst, sondern um den Reichtum des Landes. Die gekrönte Personifikation Schwedens (ihr Schild trägt das Staatswappen) lehnt sich an einen Kubus. Zwei Füllhörner liegen darauf, sieben Münzen im Haufen tragen das Monogramm I. C. H. bzw. das Datum 1729. Die Vorderseite des Steinblockes zieren die Symbole der vier Stände: Bibel (Geistlichkeit), Schwert (Adel), Merkurstab (Bürgertum) und Sichel (Bauern). Diesen stabilen (Kubus!), alle Stände umfassenden Wohlstand bewacht, halb verdeckt vom Gewand der Schwedengöttin, ein grimmiger, sprungbereiter Löwe.

Dieses Bild weist sogleich auf die Rückseite der Berner Medaille hin. Am nächsten verwandt mit ihr ist die Rückseite der Medaille an den Grafen Gustav Cronhielm (1731), Kanzler der Akademie von Uppsala¹⁸ (Abb. 8). Auf dem mit einem Teppich teilweise bedeckten Kubus liegt das Gesetzbuch, um dessen Revision er hohe Verdienste erworben hatte. Dasselbe Motiv, aber mit einem Spiegel,

kommt auf der Rückseite einer der Selbstporträt-Medaillen Hedlingers aus demselben Jahre vor¹⁹. Schließlich sei noch an die Medaille und an den Jeton an H.W. Rumpf, belgischer Gesandter in Stockholm und Freund des Künstlers, hingewiesen²⁰. Die beiden Legenden: *aequalis et erectus* und *stat firmiter aequo* charakterisieren den Dargestellten auf der Vorderseite und erläutern auch den Sinngehalt des Steinblockes.

Es liegt in der Natur der Medaillen, daß die Empfänger sich aus einem verhältnismäßig kleinen Kreis rekrutieren. Dementsprechend kann sich die Sprache der Darstellungen mit Andeutungen begnügen. Sie kann dabei einerseits an die Versiertheit der Betrachter Anforderungen stellen und bis zur äußersten Grenze der Verständlichkeit gehen²¹. Andererseits muß sie aber diese Limiten auch einhalten und – wie im Falle jeglicher Kommunikation – sich einer den Angesprochenen vertrauten Formensprache bedienen. Die Verlockungen zu geistreichen Spielereien, die Gefahren der Obskurität oder des seelenlosen Formalismus waren dabei allerdings stets groß. Mit welcher Meisterschaft Hedlinger seine künstlerische Aufgaben zu lösen verstand, wird wohl bereits aus den obigen Überlegungen und anhand der Abbildungen seiner Werke ersichtlich²².

Bezeichnend für die Generosität der Altvordern ist, daß sie das allererste Exemplar dieser Verdienstmedaille im Gewichte von hundert Dukaten dem Künstler selbst zuerkannt haben²³.

¹² *Mechel*, Taf. 8, 2.

¹³ *Mechel*, Taf. 30, 1–3.

¹⁴ Stehende Minerva auf Medaillen an N. Golovin (*Mechel*, Taf. 15, 2; Legende: *prudentia et virtute*) und an Karl XI. (*Mechel*, Taf. 27, 3).

¹⁵ *Mechel*, Taf. 1, 1. *Haller*, 134, Nr. 224. *Kapossy*, 160, Nr. 111.

¹⁶ Zum Motiv des Füllhornes vgl. auch die Medaillen bei *Mechel*, Taf. 4, 1 und 28, 2; 27, 6; 29, 5.

¹⁷ *Mechel*, Taf. 12, 2; vgl. auch Taf. 27, 1, sitzende Muse, sich an einen Kubus lehnd.

¹⁸ *Mechel*, Taf. 8, 1.

¹⁹ *Mechel*, Taf. 1, 3.

²⁰ *Mechel*, Taf. 15, 3 und 19, 4.

²¹ Als Musterbeispiel dafür möge die Geschichte der LAGOM-Medaillen gelten. Hedlinger setzte das schwedische Wort *lagom*, das etwa «schlecht und recht» bedeutet, in griechischen Buchstaben auf mehrere Selbstporträt-Medaillen (z. B. oben, Anm. 15) und amüsierte sich lange über das Rätselraten seiner Freunde. – *Amberg*, 71 f.

²² Zum Thema vgl. *P. Felder*, Johann Carl Hedlinger. Ein Vorläufer des Klassizismus. *Unsere Kunstdenkmäler* 15, 1974, 272 ff.

²³ *Amberg*, 186. Vgl. auch den Anhang.



Abb. 7. J. C. Hedlinger, Medaille auf die Staatsbank von Stockholm, 1729



Abb. 8. J. C. Hedlinger, Medaille auf G. Cronhielm, 1731

ANHANG

Die Empfänger der Verdienstmedaille zwischen 1752–1789

Die hier wiedergegebene Liste der Empfänger fand ich auf zwei Maschinenschrift-Seiten, eingelegt in das Buch von Amberg. Nach einer Randnotiz mit Bleistift handelt es sich um eine Mitteilung des Staatsarchivs.

Hedlinger-Medaille (1752–1798)

Diese Medaille diente als Auszeichnung und Belohnung für hervorragende wissenschaftliche und militärische Leistung. Ihr Geldwert betrug 100 Dukaten. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, daß die Hedlinger-Medaille gemeint ist, wenn im Ratsmanual nach 1752 eine goldene Medaille von 100 Dukaten erwähnt ist. Möglicherweise ist die gleiche Medaille unter der Bemerkung zu verstehen: «goldene Medaille an einer goldenen Kette» und «goldene Kette und Medaille an Werth 250 bis 260 Dukaten».

Wir führen nun die sichern, aber auch die wahrscheinlichen Empfänger der Hedlinger-Medaille an.

1752 *Hedlinger* (sicher)

«Dem Herrn Hedlinger von Schwyz für die Verfertigung zweyer Medaillenprägstöcke 100 neue Duplonen nebst einer goldenen Medaille, als die erste auf einem dieser Stöcke geschlagen, zuerkannt.»

1752 Dezember 1. RM 216 (= Rats-Manual Nr. 216), S. 162

1760 *Ougspuriger* (sicher)

«Wegen Revision der Stadtsatzung werden belohnt, Herr Welsch-Seckelmeister Ougspuriger mit der Hedlingerischen Medaille von 100 Dukaten an Werth. . . »

1760 Dezember 12. RM 253, S. 255

1762 *de Villetes* (wahrscheinlich)

«Der zurückberufene königliche großbritannische Minister, Herr de Villetes, wird mit einer goldenen Medaille an einer goldenen Kette beschenkt.»

1762 April 26. RM 260, S. 91 u. 93

1797 *Lentulus* (sehr wahrscheinlich)

«Herr Rupertus Scipio Lentulus erhaltet für seine Bemühungen zur Aufnahme des hiesigen Militairs und für das geführte Commando in dem Camp bey Bern das Brevet eines General-Lieutenants, und eine goldene Medaille von 100 Dukaten mit einer goldenen Kette.»

1767 Juni 27. RM 287, S. 142

1783 *Norton* (sehr wahrscheinlich)

«Herr Norton, königl. großbritannischer Minister wird bey seiner Abreise mit einer goldenen Kette und Medaille an Werth 250 bis 260 Dukaten beschenkt.»

1783 Juli 4. RM 370, S. 88

1784 *le Maire* (sehr wahrscheinlich)

«Herr Oberst le Maire erhaltet von der Regierung in Genf für seine geleisteten Dienste als Commandant der Bernischen Hülfsstruppen einen goldenen Degen; und von der Regierung in Bern eine goldene Medaille von 100 Dukaten.»

1784 März 17. RM 374, S. 91

1793 *Polier* (sicher)

«Herr Bürgermeister Polier von Lausanne erhaltet für seine Verdienste gegen den Staat die große goldene Hedlingerische Medaille mit einer goldenen Kette.»

1793 März 4. RM 424, S. 369

1797 *Vignet des Etolles* (sicher)

«Dem Herrn Vignet des Etolles, königlich sardinischer Minister, bei seiner Abreise die große Hedlingerische Medaille von 100 Dukaten übergeben.»

1797 März 2. RM 452, S. 215

1797 *Barthélémy* (sicher)

«Den Herrn Barthélémy, den französischen Ambassadoren bey seiner Abreise nach Paris, wo er zu einem der fünf Direktoren der Französischen Republik erwählt worden, mit der großen Hedlingerischen Medaille an einer goldenen Kette beschenkt.»

1797 Juni 9. R M 453, S. 170

PHOTONACHWEIS

1–3: Bernisches Historisches Muscum (K. Buri/S. Rebsamen). –
4–8 P. Felder (nach Exemplaren des Schweiz. Landesmuseums
Zürich)